

Editorial

Europa hat seit 1989, mit dem Fall des Eisernen Vorhangs, eine neue Gestalt angenommen, es ist historisch in eine neue Phase getreten. Europäische Identität ist ein politisches Programm geworden, und die Frage nach ihrer Genese beschäftigt die Wissenschaft. Die imaginären Binnengrenzen Europas – Ost/West, Nord/Süd –, alte Ordnungen von Zentrum und Peripherie geraten in Bewegung. Die Stimmen, die über Europa sprechen, kommen aus allen Teilen des Kontinents und eröffnen neue Sichtweisen. Vom Ende der Nationalstaaten wird gesprochen, und dennoch gibt es Nationalismen, nationale Auseinandersetzungen und Kriege. Die Rede ist von der „Festung Europa“, gemeint sind damit die Probleme, die durch die Grenzen der Europäischen Union entstehen, Grenzen, die immer wieder neu gezogen werden und die scharfkantig sind. Dabei ist dieser Kontinent in seiner Geschichte auch ein Raum stetiger Migration und Begegnung gewesen, vom Austausch und der Vielfalt unterschiedlicher Kulturen bestimmt. Dieser Austausch reichte über die Grenzen des Kontinents hinaus. Keineswegs ist er immer gelungen, denn die Geschichte Europas ist auch durch Vernichtung und Auslöschung der ‚Fremden‘, der Entrechteten charakterisiert. Und heute droht das Projekt einer „europäischen Gemeinschaft des Rechts und der Freiheit“ mit jedem abgeschobenen Asylbewerber zu scheitern.

Uns in diese Geschichte aus der Geschlechterperspektive einzumischen, die Geschlechterverhältnisse in Europa – oder: das „Geschlecht der Europa“ – wenigstens in mancher Hinsicht aufzuspüren, war der Anlass für dieses Schwerpunktheft. Das ist ein großes Vorhaben, das wir nur bruchstückhaft einlösen konnten. Übergangen haben wir etwa, obwohl wir es thematisieren wollten, die Rolle des Römischen Rechts für die Rechtsstellung der Frau, die Bedeutung der Religionen für die Geschlechterbeziehungen und eine stärkere Berücksichtigung der Vielfalt der Perspektiven, die eine Geschichte Europas erst möglich machen. Es zeigt sich, dass auch für die europäische Geschichte aus der Geschlechterperspektive noch viel zu tun bleibt; mit den vorliegenden Beiträgen eröffnen sich dennoch neue und interessante Perspektiven, dieses Heft will daher zu weiteren Studien anregen.

Mit dem Europa-Mythos, der die Geschichte des Kontinents begleitet, setzt sich Wolfgang Schmale auseinander. In der Antike ist Europa auf dem Stier ein Glückssymbol, im Spätmittelalter wird der Mythos christlich umgedeutet: Europa wird als Seele oder Maria, der Gott-Stier als Sohn Gottes verstanden. Ab dem 16. Jahrhundert hingegen personifiziert die weibliche Gestalt der Europa den Kontinent, und im 17. Jahrhundert blühen die weiblichen Erdteilallegorien. Schmale erklärt diese Entwicklung als Teil der Kolonisierung, die die Kolonisatoren das eroberte, fremde Gebiet als Frau wahrnehmen ließ. – „Fremde Welt und wilde Frau werden miteinander identifiziert,

beide werden zum Lustobjekt des Eroberers.“ Das war ein willkommener Anlass für Gelehrte, sich mit dem Frauenkörper auch als politischem Körper zu beschäftigen, wie Schmale auf der Basis zahlreicher gelehrter Quellen aufzeigen kann. Die Kartographen machen diese Entwicklung sichtbar, der Kontinent verschmilzt mit der weiblichen Figur Europa, was auch eine politische Interpretation ermöglichte (Spanien als das Haupt und Herrscherin Europas). Im 18. und 19. Jahrhundert wird hingegen, so Schmale, die weibliche Figur durch das Programm „Kultur“ verdrängt. Europa wird um 1800 nicht mehr in der Form des Weiblichen wahrgenommen, sondern als männlich bestimmte Kultur. Mit der Nationalstaatsbildung konnte Europa nicht mehr als politischer Körper repräsentiert werden.

Vor dem Hintergrund des europäischen Einigungsprozesses, insbesondere einer zunehmenden Verrechtlichung der Beziehungen nicht nur der europäischen Staaten sondern auch ihrer Bürger stellt sich Ute Gerhard die Frage, was dieses neue Europa für Frauen bedeuten könnte. Dazu wird zunächst die Entwicklung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu einer europäischen Rechtsgemeinschaft skizziert, die sich quasi „hinter unserem Rücken“, nicht zuletzt auch im Bereich der Gleichstellungspolitik gebildet hat. Auch wenn diese auf europäischer Ebene versprochene Gleichberechtigung der Frau deshalb zu kritisieren ist, weil sie vorerst nur die gleichen Marktbedingungen garantieren soll und also nur die Frau als Arbeitnehmerin meint, so haben die gemeinsamen Richtlinien und insbesondere die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes inzwischen eine eigene Rechtssphäre geschaffen, die im europäischen Vergleich neue Standards für die Rechtsentwicklung in den Mitgliedstaaten gesetzt hat. Allerdings stellt sich damit die weitere Frage, wie diese Sphäre auch politisch zu nutzen ist, welche Partizipationschancen die Europäische Union gerade auch für Frauen eröffnet. Hierzu wird das Konzept der Bürgerrechte thematisiert, das nicht nur als Rechtsanspruch oder Rechtsgewährung von Interesse ist, sondern der Bürgerrechtspraxis zivilgesellschaftlicher AkteurInnen, europäischer Netzwerke und Projekte Aufmerksamkeit schenkt und damit auch die politischen Einflussmöglichkeiten von Frauen abschätzt. Allerdings – so die Verfasserin – wird sich die im Vertrag von Maastricht 1992 zum ersten Mal zugesicherte Unionsbürgerschaft für alle Staatsangehörigen eines Mitgliedstaates vor allem darin zu bewähren haben, wie sie diesen neuen „Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts“ in Europa gerade auch in ihrem Umgang mit Nicht-EU-Bürgern gestaltet.

In ihrem Beitrag „Wohlfahrtsstaat und unbezahlte Betreuungsarbeit“ thematisiert Jane Lewis das Kernproblem aktueller Wohlfahrts- und Geschlechterpolitik in einer die europäischen Wohlfahrtssysteme vergleichenden Perspektive. Die profunde Kennerin europäischer Sozialpolitiken entwirft ein überaus differenziertes Bild aktueller Probleme und widersprüchlicher Entwicklungen, die die gegenwärtige europäische Sozialpolitik bestimmen, deren Lösung gleichwohl für mehr Gerechtigkeit im Geschlechterverhältnis entscheidend ist. Im Zentrum ihrer Erörterung der theoretischen Diskurse im *mainstream* wie der feministischen Kritik steht das Verhältnis von bezahlter Arbeit und unbezahlter Betreuungsarbeit, die nach wie vor Frauenarbeit ist, sowie die Art und Weise, wie die verschiedenen Wohlfahrtsstaaten angesichts der Auflösung des Familiernährermodells, stärkerer Erwerbsbeteiligung von Frauen und der Einführung von

Marktprinzipien im Bereich Fürsorge und Pflege die Betreuung von Kindern wie von Alten organisieren und zu regeln versuchen. Es zeigt sich, dass die Marktanbindung (*commodification*) sowie die Freistellung von bezahlter Arbeit (*decommodification*) – so die von Gøsta Esping Andersen eingeführte Terminologie im Vergleich der Wohlfahrtssysteme – für Männer und Frauen Unterschiedliches bedeuten, weil Betreuung und Pflege, ja, die Familie als wichtigste Fürsorgeträgerin in dieser Systematik nicht berücksichtigt werden. Das Janusgesicht bisheriger staatlicher Sozialpolitik wird daran deutlich, dass sie in unterschiedlicher Weise sowohl die traditionelle Familienform stützte als auch die selbstständige Lebensführung allein stehender Frauen ermöglichte. Die gegenwärtig in allen europäischen Staaten unter der Vorgabe der Restrukturierung des Wohlfahrtsstaates betriebene Rücknahme staatlicher sozialer Dienstleistungen gerade im Bereich der Fürsorge und Pflege aber hat trotz unterschiedlicher Entwicklungspfade und Errungenschaften ähnliche, problematische Konsequenzen: Die Marktförmigkeit oder Vertragsform gibt keine Gewähr dafür, dass sich auch die Qualität der Fürsorge verbessert. Eher ist zu befürchten, dass wiederum Frauen wegen ihres komplizierten Verhältnisses zu bezahlter Arbeit in die Bresche springen werden. Jane Lewis mahnt deshalb eine europäische Sozialpolitik an, die Frauen wie Männern neben dem Recht auf bezahlte Arbeit auch das Recht gewähren sollte, keine unbezahlte Arbeit leisten zu müssen.

Die Grenzen Europas überschreiten jene Frauen, mit denen Francesca Decimo in Bologna gesprochen hat. Es sind marokkanische und somalische Frauen, Migrantinnen, die aus ökonomischen und politischen Gründen nach Europa, nach Italien gekommen sind. Francesca Decimo hat sie gefragt, wie sie den Kontinent sehen, wie sie die europäischen Geschlechterbeziehungen wahrnehmen und hat ihre Lebensbedingungen und ihre sozialen Vernetzungen erforscht. Die Marokkanerinnen genießen die jährlichen Reisen, die sie von Marokko über Spanien und Frankreich nach Italien führen und sehen die Rolle der europäischen Frauen und ihre Bewegungsräume sehr positiv. Francesca Decimo erklärt das damit, dass sich ihre sozialen Netzwerke auf große Teile Europas erstrecken und sie Erfahrungen in vielen Ländern gesammelt haben. Während die Marokkanerinnen ihren Männern nach Italien gefolgt sind und sich innerhalb sehr kurzer Zeit am Arbeitsplatz integriert haben, kommen die Frauen aus Somalia allein, sie sind Pionierinnen. Der Bürgerkrieg von 1990 hat die Emigration verstärkt und die Migrantinnen zum Zentrum neuer Netzwerke gemacht, die international verzweigt sind, Europa, Afrika und die Vereinigten Staaten umfassen. Im Unterschied zu den Marokkanerinnen stehen sie den europäischen Geschlechterbeziehungen mit Ambivalenz, auch mit Ablehnung gegenüber, wozu in der Interpretation Decimos auch ihre extreme geographische Mobilität beigetragen hat, die sie auf die Religion als Ordnungssystem und Schutz zurückgreifen lässt.

Im Forum analysiert Erna Appelt einen Aspekt der gegenwärtigen europäischen politischen Gegebenheiten, den Rassismus, und erörtert ihn am Beispiel Österreichs. In den letzten Jahren sind zahlreiche Reihen und Bände zur Geschichte und Anthropologie Europas erschienen, einzelne von ihnen werden in einem speziellen Rezensionsteil vorgestellt.

Eine Zeitschrift benötigt ein engeres und weiteres intellektuelles Umfeld. Zu diesem engeren Umfeld zählt für L'Homme. Z. F. G. seit ihrer Gründung die Stadtverwaltung

Wien, insbesondere die Abteilung für Wissenschafts- und Forschungsförderung unter der Leitung von Hubert Christian Ehalt, der sie nicht nur Förderungen verdankt, sondern auch Diskussionen und Anregungen auf vielen Ebenen, wie den Wiener Vorlesungen.

Ute Gerhard und Edith Saurer